

Eigendynamik und
wachsende Verflechtung
mit dem ostasiatischen
Wirtschaftsraum

Wirtschaftsmacht China

Margot Schüller

Nach Überwindung der SARS-Krise im Sommer 2003 erholte sich die chinesische Wirtschaft erstaunlich schnell. Während an der Qualität des derzeitigen Hochwachstums durchaus Zweifel angemeldet werden müssen, sind sich doch die meisten ausländischen Chinaexperten einig: Mittel- und langfristig wird die chinesische Wirtschaft in der Region und weltweit eine immer wichtigere Rolle spielen. Der erwartete Bedeutungszuwachs basiert auf der Einschätzung, dass die Wachstumsdynamik, die durch die Transformation des Wirtschaftssystems freigesetzt wurde, auch zukünftig anhalten wird. Die positive Einschätzung der Entwicklungschancen Chinas hängt aber auch eng mit der zu beobachtenden wachsenden Verflechtung der chinesischen Wirtschaft mit den Ökonomien in der Region zusammen.

Im folgenden Beitrag werden zunächst einige Indikatoren des wirtschaftlichen Erfolges vorgestellt und im zweiten Abschnitt nach Gründen dieser starken wirtschaftlichen Dynamik gefragt. Der dritte Abschnitt untersucht, wie sich der Integrationsprozess mit der ostasiatischen Region vollzieht. Abschließend werden mögliche Entwicklungsperspektiven der regionalen Integration aufgezeigt.

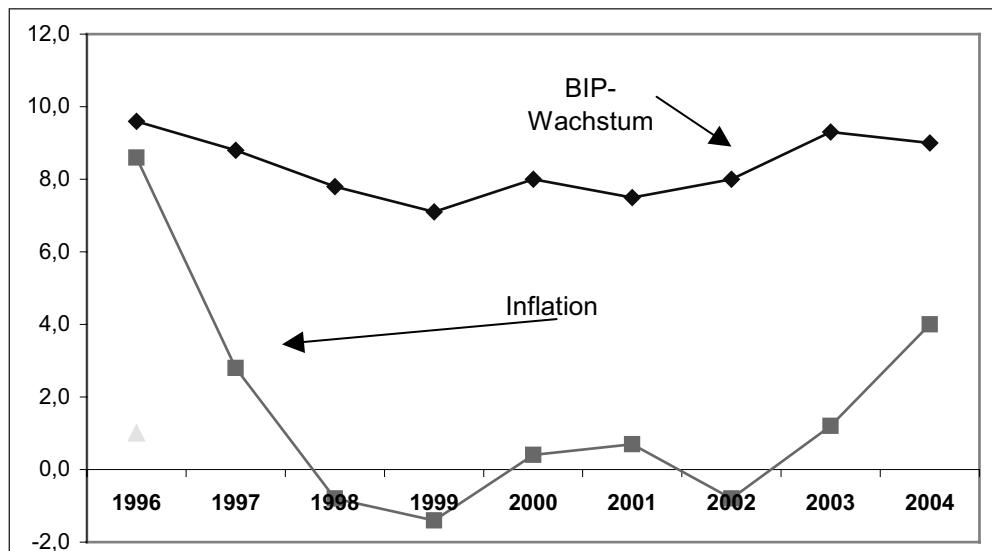
Erfolge des Transformationsprozesses

Das hohe Wirtschaftswachstum und die Verbesserung der Einkommen spiegeln in beeindruckender Weise die Erfolge der bisherigen Transformation des Wirt-

schaftssystems wider, die allerdings noch nicht völlig abgeschlossen ist. Aus Sicht der chinesischen Regierung ist die Wirtschaftsordnung zwar bereits eine Marktwirtschaft, da der Privatsektor eine wichtige Rolle spielt und die Preise für nahezu alle Produkte und Dienstleistungen am Markt gebildet werden. Dagegen verweisen die großen Handelspartner Chinas auf den nach wie vor starken Einfluss des Staates auf die Wirtschaft, der sich vor allem in der Industriepolitik, der Preisbildung bei Exportgütern und Rohstoffen widerspiegelt, aber auch in Form von Defiziten in der Unternehmensführung, bei gesetzlichen Regeln für Konkursverfahren, beim Schutz geistigen Eigentums und bei den Verzerrungen im Finanzsektor zutage tritt.

Auch seit Mitte der 1990er Jahre ist das Wirtschaftswachstum mit durchschnittlich rund acht Prozent per annum ungebunden hoch in China. Nach einer Wachstumsrate von offiziell 9,3 Prozent im Jahre 2003 (Angabe des Nationalen Statistikamtes der VR China, siehe auch XNA, 15. Oktober 2004) kann für das Jahr 2004 ebenfalls mit einem vergleichbar hohen Entwicklungstempo gerechnet werden. Die Inflationsrate blieb dagegen seit 1998 überwiegend im negativen Bereich, erst seit 2003 wurde die deflationäre Phase durch einen Anstieg des Preisniveaus auf 1,4 Prozent unterbrochen. Die zunehmende Überhitzung in einer Reihe von Industriebranchen und im Immobiliensektor seit Sommer 2003, die mit einer hohen Nachfrage nach Energie, Trans-

Abbildung 1: Wirtschaftswachstum (BIP) und Preisentwicklung 1996–2004 (Prozent)



Quelle: *China Statistical Yearbook*, verschiedene Jahrgänge; Korrektur der BIP-Wachstumsrate von 2003 in XNA, 15. Oktober 2004. Die Wachstumsraten für 2004 sind Schätzungen der chinesischen Zentralbank und des Nationalen Statistikamtes der VR China, in: „Zentralbank rechnet nicht mit Ausweitung der Inflation im 4. Quartal“, in: *China aktuell*, November 2004.

portkapazitäten und Zulieferungen von Rohstoffen und Zwischenprodukten verbunden war, lässt allerdings die Inflationsrate für das Jahr 2004 auf voraussichtlich rund vier Prozent steigen (siehe Abbildung 1).

Das hohe Wirtschaftswachstum ging auch in den letzten Jahren einher mit einer Verbesserung der Einkommenssituation der städtischen und ländlichen Bevölkerung sowie der Reduzierung der Armut. Die Zahl der entsprechend der Armutsgrenze definierten absolut Armen (das heißt ohne ausreichende Ernährung und Kleidung; die chinesische Armutsgrenze liegt mit 0,21 US-Dollar pro Tag weit unterhalb des internationalen Standards mit einem US-Dollar pro Tag) sank bis zum Jahre 2003 auf rund 29 Millionen Menschen beziehungsweise 3,8 Prozent der ländlichen Bevölkerung. Dieser Anteil hatte im Jahre 1990 noch bei 10,1 Prozent und zu Beginn der Wirtschaftsreform im Jahre 1978 bei 31,6 Prozent gelegen (siehe *China aktuell*, Mai 2004). Aller-

dings nahmen die Einkommensdisparitäten zu, vor allem zwischen Stadt und Land und regional zwischen Ostküsten- und Inlandsprovinzen. Dass sich die Einkommensschere zwischen Stadt und Land vergrößerte, wird darin offensichtlich, dass die ländliche Bevölkerung im Jahre 1990 im Vergleich zu den Städtern noch ein Einkommen von 45,4 Prozent aufwies, der Anteil dagegen bis zum Jahr 2003 auf 30,4 Prozent gefallen war. Auch die Entwicklung des Engels-Koeffizienten zeigt das Auseinanderfallen der städtischen und ländlichen Einkommen. Der Koeffizient misst den Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel an den Gesamtausgaben der Haushalte; je niedriger dieser Anteil ist, umso mehr Einkommen kann ein Haushalt für andere Konsumgüter ausgeben und umso höher wird dementsprechend der Lebensstandard eingeschätzt. Zwischen 1978 und 2003 ging in den ländlichen Haushalten der Engels-Koeffizient um 22,1 Prozentpunkte zurück und lag im Jahre 2003 bei 45,6 Pro-

Tabelle 1:
Lebensstandard der Bevölkerung

Jahr	Engels-Koeffizient für ländliche Haushalte	Engels-Koeffizient für städtische Haushalte
1978	67,7	57,5
1990	58,8	54,2
1998	53,4	44,7
2002	46,2	37,7
2003	45,6	37,1

Quelle: *China Statistical Yearbook 2003*, Seite 344 und National Bureau of Statistics of China, „Statistical Communique of the People’s Republic of China on the 2003 National Economic and Social Development“, February 26, 2004.

zent. Demnach verbesserte sich der Lebensstandard der Bauern im statistischen Durchschnitt deutlich, doch lag der Koeffizient im Jahre 2003 immer noch um rund 8,5 Prozentpunkte höher als in den städtischen Haushalten und spiegelt damit den Abstand im Lebensstandard zwischen Stadt und Land wider (siehe Tabelle 1).

Der Privatsektor als Motor des Wirtschaftswachstums

Die Transformation des Wirtschaftssystems setzte Wachstumskräfte frei, die das schnelle Entwicklungstempo der chinesischen Wirtschaft getragen haben. Die hohe Dynamik, also das rasante Wirtschaftswachstum verbunden mit einem sichtbaren Strukturwandel, basierte in der Anfangsphase vor allem auf Reformen im Agrarsektor und auf der daraus resultierenden stärkeren Mobilität der ländlichen Arbeitskräfte. Ab Mitte der achtziger Jahre wurde das Wachstum durch Reformen im städtischen Sektor sowie durch eine stärkere außenwirtschaftlich orientierte Transformationspolitik gestützt, die einen rapiden Zufluss von Auslandskapital und Technologietransfer zur Folge hatte. In den neunziger Jahren waren die Wachstumsmotoren vor al-

lem die Privatwirtschaft und in China tätige Unternehmen mit Auslandskapital.

Dass sich der Privatsektor trotz vielfältiger Diskriminierungen entfalten konnte, war für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung von zentraler Bedeutung. Erklärungen dieses Phänomens sind vielfältig und streichen oftmals die besondere Rolle der Lokalregierungen und des lokalen Korporativismus heraus. Argumentiert wird hierbei, dass die lokalen Bürokratien und nicht die Zentralregierung die Kontrolle über die Ressourcenallokation besitzen und sie deshalb eine Patronage gegenüber privaten Unternehmen übernehmen konnten. Da der Status der Privatunternehmer zu Beginn der Wirtschaftsreform politisch extrem unsicher war, stellte der Schutz durch die lokale Bürokratie eine notwendige Rahmenbedingung für die Entwicklung des Privatsektors dar. Nach Unger und Chan entstanden korporatistische Strukturen als Substitut für Zwang, Propaganda und zentrale Planung, um das Machtmonopol der Partei zu erhalten (Jonathan Unger und Chan Antia in: Barrett L. McCormick and Jonathan Unger (eds.), *China after Socialism*, New York, 1996).

Die Fähigkeit der privaten Unternehmer, als strategische Gruppe aufzutreten, die ihre Interessen artikuliert und Einfluss auf die politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen nimmt, kann in Anlehnung an Heberer ebenfalls zur Erklärung für den wirtschaftlichen Aufstieg des Privatsektors herangezogen werden. Der Bedeutungszuwachs der Unternehmerschaft spiegelt sich Heberer zufolge auch im Wechsel vom abhängigen zum symbiotischen Klientelismus wider (siehe Mitteilungen des Institutes für Asienkunde, No. 331, Hamburg 2001). Mit der Verbesserung der rechtlichen Grundlagen für privatwirtschaftliches Handeln, insbesondere der Verabschreibung des Unternehmensgesetzes, entstand ein zusätzlicher Impuls für die

schnelle Entwicklung des Privatsektors. Ein effektives System klar definierter Eigentumsrechte könnte nach Einschätzung verschiedener Autoren zukünftig bestehende Klientelbeziehungen zwischen Lokalregierungen und Privatunternehmern ersetzen (so etwa Dennis Wai-Yip So). Ergänzend zu diesen Erklärungsansätzen sollte jedoch auch die Rolle informeller Kreditmärkte berücksichtigt werden. Unter den Rahmenbedingungen eines einseitig auf die Alimentierung des Staatssektors ausgerichteten formalen Finanzsektors erfüllten die informellen Kreditmärkte eine wichtige Funktion für die Finanzierung privatwirtschaftlicher Aktivitäten. Da sich Privatunternehmen bei der Kreditvergabe durch Banken und am Kapitalmarkt diskriminiert sahen, gewannen informelle Kreditmärkte für Privatunternehmer in China wie in anderen Entwicklungs- und Transformationsländern rasch an Bedeutung.

Wie stark der Privatsektor ist, kann aufgrund statischer Abgrenzungsprobleme nur geschätzt werden. In einer Studie im Auftrag der Asiatischen Entwicklungsbank (ADB) zur Situation der Privatunternehmen und des gesamten Privatsektors wird der Anteil des nicht staatlichen Sektors am BIP für das Jahr 2002 mit rund zwei Dritteln angegeben und davon ausgegangen, dass auf private Unternehmen im eigentlichen Sinne (Selbstständige und größere Privatunternehmen) mehr als die Hälfte der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung entfällt.

Die herausragende Rolle des Privatsektors für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung spiegelt sich nach Einschätzung der ADB auch in der Beschäftigung von rund der Hälfte aller Arbeitskräfte im städtischen Sektor wider. Bis 2003 stieg außerdem die Zahl der in Industrie- und Handelsverband registrierten Unternehmen auf rund 1,64 Millionen an. Offizielle Angaben gehen von einer Beschäftigtenzahl von rund 80 Millionen Arbeitskräf-

ten Ende 2003 aus, die in privaten städtischen Unternehmen tätig sind. Dies wären allerdings „nur“ rund ein Drittel aller städtischen Beschäftigten. Zwar gibt es bei den Schätzungen über den genauen Anteil der Beschäftigten im Privatsektor erhebliche Unterschiede, doch sind es die privaten Unternehmen, die zu einem Anteil von 65 Prozent diejenigen Arbeitskräfte absorbiert haben, die von den Staatsunternehmen im Zuge ihrer Restrukturierung entlassen worden sind („Private enterprises provide one-third of jobs in China“, in XNA, 28. Juli 2004. Die Daten basieren auf einer Untersuchung, die im Jahre 2002 in 66 Städten durchgeführt wurde. Siehe dazu „Chinese delegate stresses private sector's role in development“, in: BBC PF, 8. April 2004).

Neben den chinesischen Privatunternehmen kann den Unternehmen mit Auslandskapital eine wichtige Katalysatorrolle zugeschrieben werden. Zwischen 1996 und 2000 trug der Zufluss an Auslandskapital über diese Unternehmen mit dreizehn Prozent zu den gesamten Anlageinvestitionen, mit einundzwanzig Prozent zur industriellen Wertschöpfung und mit dreizehn Prozent zu den Steuern bei. Weiterhin beschäftigten diese Unternehmen rund zwanzig Millionen Arbeitskräfte („Business in China“, in: <http://www.china.com>, 15. Oktober 2004). Seitdem ist die Bedeutung dieser Unternehmen weiter gewachsen, insbesondere für Außenhandel, Auslandsinvestitionen und Technologietransfer.

Außenwirtschaftliche Integration

Durch außenwirtschaftliche Liberalisierungs- und marktwirtschaftliche Anpassungsmaßnahmen verbesserte China die Rahmenbedingungen für ausländische Direktinvestitionen (ADI) und konnte die Chancen globaler Güter- und Dienstleistungsmärkte nutzen. Während die Außenwirtschaft in den 1980er Jahren nur eine komplementäre Funktion hatte,

besitzt sie heute eine Schlüsselfunktion für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung. Zwischen 1999 und 2003 mehr als verdoppelte sich das Außenhandelsvolumen, und China wurde zum viertwichtigsten Exporteur weltweit (siehe Tabelle 2). Von zentraler Bedeutung für den Außenhandelserfolg ist der „processing trade“ beziehungsweise Veredelungshandel, der im Jahre 2003 rund 55 Prozent der Exporte und 39 Prozent der Importe ausmachte. Auf Unternehmen mit Auslandskapital entfällt rund die Hälfte des Außenhandels.

Mit der Einbindung Chinas in die globalen Strategien ausländischer Unternehmen, zunächst aus der asiatischen Region und zunehmend aus den westlichen Industrieländern, war ein starker Zustrom ausländischen Kapitals und ein zunehmender Transfer von Technologie und Management-Know-how verbunden. Hierdurch wurde Chinas internationale Wettbewerbsfähigkeit nachhaltig gestärkt. Seit Mitte der neunziger Jahre liegt der jährliche Zufluss von ADI bei über vierzig Milliarden US-Dollar und erreichte in den letzten zwei Jahren sogar ein Niveau von über fünfzig Milliarden US-Dollar. China wurde in diesem Zeitraum als Produktionsstandort für export-orientierte Auslandsunternehmen immer begehrter; auch der wachsende Binnenmarkt zog verstärkt Investitionen aus dem Ausland an. Diese konzentrieren sich seit Beginn der außenwirtschaftlichen Öffnung auf die wirtschaftlich höher entwickelten und für den Export geografisch günstiger gelegenen Ostküstenregionen, auf die mehr als zwei Drittel der Gesamtinvestitionen entfallen.

Es sind vor allem die Investitionen in die verarbeitende Industrie aus der asiatischen Nachbarregion, insbesondere aus Hongkong, Taiwan und Japan, die Chinas Exportwettbewerbsfähigkeit erhöht haben. Aus dieser Region stammen nach wie vor rund zwei Drittel aller ADI. Die

Tabelle 2:
Grunddaten zum Außenhandel

	1981	1999	2003
Außenhandel in Milliarden			
US-Dollar	44,03	360,65	851,2
Außenhandels- quote (in Relation zum BIP, Prozent)	15	36	60,5
Importe in Milliarden			
US-Dollar	22,02	165,72	412,9
Exporte in Milliarden			
US-Dollar	22,01	194,93	439,4
Außenhandelssaldo in Milliarden			
US-Dollar	-0,01	+29,21	+25,6

Quellen: China Statistical Yearbook, verschiedene Jahrgänge; China aktuell, Februar 2004.

Auslagerung von arbeitsintensiven Produktionsprozessen auf das chinesische Festland hat zu einer regionalen Arbeitsteilung geführt, bei der China als Montagelstandort aufgrund der günstigen Arbeitskosten genutzt wird. Die Nachbarländer liefern hochwertige Zwischenprodukte und Komponenten zur Veredlungsproduktion nach China, die dann für die Absatzmärkte in den USA und der EU bestimmt sind.

Die wirtschaftliche Beziehung zwischen China und seinen asiatischen Nachbarländern spiegelt sich in einem steigenden intra-regionalen Handel, zunehmenden Investitionsflüssen und enger werdender technologischer Kooperation innerhalb der Region wider. Dieser Prozess wurde einerseits durch Push-Faktoren begünstigt. Hierzu zählt die sinkende internationale Wettbewerbsfähigkeit vieler arbeitsintensiver Produkte von

Unternehmen aus Japan, Taiwan und Südkorea in den achtziger Jahren. Steigende Arbeitskosten, aber auch zum Beispiel währungspolitische Einflüsse wie das Plaza-Abkommen von 1985 mit seinen Auswirkungen für Japan sind hier zu nennen, die zu einer Auslagerung von Produktionsprozessen in kostengünstigere Standorte geführt haben. Andererseits existierten verschiedene Pull-Faktoren, die Anfang der neunziger Jahre durch die verstärkte Öffnung Chinas für ausländische Investoren entstanden. Günstige Arbeitskosten und andere Anreize wie steuerliche Vergünstigungen für ausländische Investoren führten dazu, dass China als Standort in internationale und regionale Produktions- und Distributionsnetzwerke integriert wurde. Diese Netzwerke beziehen sich vor allem auf bestimmte Branchen wie Maschinenbau, Elektronik und Transportausrüstungen, in denen eine Fragmentierung der Produktion und Auslagerung an verschiedene Standorte möglich ist. China nimmt in diesen Netzwerken weitgehend noch eine relativ untergeordnete Rolle ein, ist also eher eine „Werkbank Asiens“ und zählt noch nicht zu den „core innovators“ (siehe dazu Margot Schüller und Iris Wieczorek, „Innovation als Schlüssel zur Wettbewerbsfähigkeit – Japan bleibt mittelfristig „core innovator“ der Region“, in: *Nachrichten für den Außenhandel*, 20. Oktober 2004).

Perspektiven des wirtschaftlichen Integrationsprozesses

Der wirtschaftliche Integrationsprozess innerhalb der Region wurde bis zum Beginn der Asienkrise im Wesentlichen durch Marktkräfte und private Akteure vorangetrieben. Die Asienkrise hat jedoch den Regierungen in Ostasien die Schwächen dieser überwiegend informellen Integration deutlich gemacht und die Bereitschaft zu einer funktionalen und institutionellen Integration erhöht. Die

asiatische Finanzkrise zeigte, dass ihre bisherige im Wesentlichen auf informellen Regeln basierende Kooperation nicht in der Lage war, die Krise zu bewältigen, da notwendige Mechanismen und Organisationen fehlten. Gleichzeitig sahen diese Länder die Gefahr eines Machtkampfes zwischen China, Japan und den USA in der Region mit entsprechenden negativen ökonomischen Folgen für ihre Länder. Ein weiterer Einflussfaktor war die wachsende wirtschaftliche Bedeutung Chinas sowohl als Konkurrent als auch als Absatzmarkt. Vor diesem Hintergrund drängte die ASEAN auf eine stärkere institutionelle Integration in Ostasien und die Einbeziehung von China, Japan und Südkorea in den so genannten ASEAN+3-Prozess. Zielvorstellung ist ein gemeinsamer Wirtschaftsraum mit Abbau von Handelsbarrieren, eine *East Asian Economic Community*.

China spielt in diesem formalen wirtschaftlichen Integrationsprozess im Rahmen der ASEAN+3 inzwischen eine entscheidende Rolle. China beteiligte sich ab Ende der neunziger Jahre aktiv an der Diskussion zum Aufbau einer ostasiatischen Wirtschaftsgemeinschaft. Es geht der chinesischen Regierung hierbei einerseits darum, die kleineren Nachbarländer von seinem „friedlichen Aufstieg“ zu überzeugen. Gerade die kleineren, wirtschaftlich am wenigsten entwickelten ASEAN-Länder wie Kambodscha, Laos, Myanmar, aber auch Vietnam befürchten, dass ihre eigene im Aufbau begriffene Industrie dem Wettbewerb chinesischer Produkte nicht standhält (siehe: Margot Schüller, „Die Auswirkungen von Chinas WTO-Beitritt auf Asien und die Weltwirtschaft“, in: Werner Draguhn (Hrsg.), „Chinas und Japans Bedeutung für Ostasien und die Weltwirtschaft“, Hamburg 2003). Für diese Länder ist der Zollabbau die Chance, ihre Produkte zukünftig leichter in China absetzen zu können. Positive Signale hat China mit dem *Early Harvest*-

Ansatz gezeigt. Hierbei geht es um die Möglichkeit von bilateralen Zollvergünstigungen zwischen mindestens zwei Ländern der Region (siehe dazu die ASEAN-Dokumente in: <http://www.aseansec.org/12275.htm>). Beispiel ist die Vereinbarung über den zollfreien Handel von Früchten zwischen China und Thailand. Andererseits strebt China eine Führungsrolle in Asien an und will die Rahmenbedingungen in einer zukünftigen Wirtschaftsgemeinschaft seinen Zielen entsprechend gestalten.

Allerdings ist es fraglich, ob potenzielle Konflikte zwischen China und einzelnen Ländern in Ostasien durch die institutionelle Integration gelöst werden können. Bereits in den letzten Jahren gab es Auseinandersetzungen mit Japan um Fragen wie dem Zugang zum Agrarsektor und eine wachsende Zahl von Antidumping-Verfahren. Gleichzeitig stehen sich beide Staaten als Konkurrenten um Rohstoffimporte und ihre Erschließung gegenüber.

Auch gegenüber Südkorea gibt es Konfliktpotenziale zum Beispiel nicht nur im Agrarsektor, sondern auch in so kapitalintensiven Industrien wie Stahl und Schiffsbau. Die Konflikte basieren im

Wesentlichen auf der Tatsache, dass die chinesische Wirtschaft sich in einem sehr schnellen Tempo entwickelt und dabei nicht nur konkurrenzfähig in den arbeitsintensiven Produktionssegmenten geworden ist. Die chinesische Regierung verfolgt eine aktive Strategie der Förderung von *Hightech*-Branchen, so dass der relative Entwicklungsabstand zu Japan und Südkorea sich schnell reduziert.

Eine institutionelle Integration könnte dazu beitragen, dass das in vielen asiatischen Ländern bestehende Misstrauen gegenüber China und die Furcht vor China als regionaler politischer Macht abgebaut wird. Die EU gilt als erfolgreiches Beispiel einer wirtschaftlichen Integration, die die Lösung politischer Konflikte erleichtert hat. Allerdings basiert der Erfolg dieses Modells auf der Übernahme eines einheitlichen Regelwerkes von Grundwerten und Gesetzen und würde die Übertragung nationaler Entscheidungshoheiten auf supranationale Organisationen voraussetzen. Auch mittelfristig ist diese Entwicklung in Ostasien noch nicht absehbar, so dass bestehende Konfliktpotenziale wohl noch eher bilateral gelöst werden müssen.

Elend der Landbevölkerung

„Die heute 41-jährige Schriftstellerin Wu Chuntao wusste wenig vom Elend der Landbevölkerung, als sie im Jahr 2000 im Krankenbett auf die Geburt ihres Sohnes wartete. Plötzlich hörte sie durch die Wand zum Nebenzimmer laute Schreie, die plötzlich verstummt. Eine junge Bäuerin war verblutet. Als ihre Wehen begannen, war sie vom Krankenhaus abgewiesen worden: Sie konnte für die Entbindung nicht bezahlen – und eine Krankenversicherung hat auf dem Land niemand.“

Nach diesem Erlebnis entschied sich Wu, gemeinsam mit ihrem Mann Chen Guidi, 61, das Leben von Chinas Bauern zu untersuchen. Herausgekommen ist ein Buch von 460 Seiten, das binnen Monaten sieben Millionen Mal verkauft wurde, Raubdrucke inklusive. In Berlin erhielt das Ehepaar im Oktober dafür den renommierten Ulysses-Preis für Reportageliteratur.“

Adrian Geiges am 2. Dezember 2004 im Stern.